

Meister, leben durfte. Da saß er denn Tage lang in einem braunen Ueberrocke, schmauchte Tabak und studirte den Kalender, worin ihm hauptsächlich die Viehmärkte wichtig waren, von denen er die Zeiten, wenn sie in den Städten und Flecken des ganzen Landes gehalten wurden, am Schnürchen herzusagen wußte. Er nahm noch als Geheimer Rath so warmen Antheil daran, daß er es allezeit in seinem Kalender sorgfältig anmerkte, wenn er in den Zeitungen fand, daß eine solche Messe wegen entstandener Viehseuche eingestellt oder von dem ihr bestimmten Tage auf einen andern verlegt worden war.

## 36.

## Die attische Biene.

Die Ehe unsers hochadelichen Paares war mit einem einzigen Kinde, mit einer Tochter, gesegnet. Als sie das Licht erblickte, entspann sich zwischen den Eltern ein Streit über den Namen, den man ihr beilegen wollte. Der Vater verlangte, sie solle Rosine oder Margarethe heißen; die Mutter entsetzte sich über diesen gemeinen Einfall, schlug den griechischen Namen Aspasia vor und drang nach einem heftigen Wortwechsel mit ihrem Willen durch. Doch beinahe hätte ihr der Geistliche, der die Haustaufe verrichtete, den Sieg wieder aus den Händen gewunden. Er, ein alter Rechtgläubiger, der erst kurz zuvor vom Lande in die Stadt versetzt worden war, schüttelte bedenklich sein Haupt, als man ihm sagte, daß der Täufling Aspasia genannt werden solle. „Ein heidnischer Name!“ sprach er verlegen. „Hätten Dieselben nicht unmaßgeblich

einen christlichen in Bereitschaft?“ — Der Kindtaufvater rief schnell und freudig: „Rosine?“ — Aber schon hatte die Wöchnerin den Geistlichen an ihr Prunkbett gewinkt, ihm die Hand gedrückt und ihm ein paar Wörtchen ins Ohr geraunt, die seine Grillen über den heidnischen Gräuel, den er ins Kirchenbuch eintragen sollte, plötzlich zerstreuten. Er trat wohlgemuth an den Taustisch, sprach laut und mit sichtbarem Wohlgefallen den Namen Aspasia aus, und vertraute nachher einem Freunde, daß die Frau Wöchnerin seinen Scrupel durch handgreiflich wichtige Gründe gehoben habe.

Fräulein Aspasia war damals, als Wilhelm sie kennen lernte, siebzehn Jahre alt und hielt sich, mit dem Dichter Bürger zu reden, für die Kaiserin der Schönen. Hässlich war sie freilich nicht; sie zeichnete sich durch einen vortrefflichen Wuchs und feine, regelmäßige Gesichtszüge vor den meisten ihrer vermeinten Unterthaninnen aus: doch fehlte noch viel zur Kaiserin, und ihr frecher Stolz, der über alles verächtlich die Nase rümpfte, machte sie sogar zu einem widrigen Geschöpfe. Sie war die griechische Modepuppe der Residenz, kleidete sich wie eine öffentliche Hetäre und legte das Engelsgewand der Schamhaftigkeit völlig ab. Die weibliche Sittlichkeit der Hauptstadt bekam durch ihr wildes Beispiel einen merklichen Stoß. Alle Mädchen ihres Standes und Alters waren darauf erpicht, sie zum Muster zu nehmen und die Lorbeern des Sieges über Männerherzen mir ihr zu theilen; denn es ließ sich nicht läugnen, daß die griechische Tracht ihrer schlanken Gestalt sehr günstig war und sie in das vortheilhafteste Licht setzte. Doch gab es auch recht artige junge Frauenzimmer, die jenes allzu freie Kostüm nicht nachahmten,

und im Gegentheil darauf schmälten: das waren aber meistens nur die, denen ihre vernünftigen Eltern durchaus nicht erlaubten, sich unanständig entblößt auf der Gasse sehen zu lassen.

Aspasien warnte der Hausarzt fast täglich vor den nachtheiligen, die Gesundheit zerstörenden Folgen ihrer leichten, dem rauhen deutschen Himmelsstriche trotzendem Bekleidung. „Fräulein! Fräulein!“ — sprach er oft — „fordern Sie den Tod nicht heraus! Sie werden sonst, denken Sie an mich, ein frühes Opfer der griechischen Mode!“ — Doch das war alles in den Wind geredet. Sie warf das Näschen höhnisch empor und lachte ihm ins Gesicht. „Predigen Sie mir doch nicht immer so vor, Herr Doktor!“ antwortete sie einst. „Denken Sie denn durch die Wunderkraft Ihres Pelzrocks ein hundertjähriges Alter zu erreichen? — Ich mache mir nichts daraus, im zwanzigsten Jahre zu sterben, wenn ich nur bis dahin mit Geschmack gekleidet gewesen bin.“ — „Ein elender Heldentod!“ versetzte der Arzt, und gab sich nachher weniger Mühe, die Kleidernärrin klüger zu machen.

Gleich neben ihr wollen wir einem Hausfreunde, der sich beinahe zum Range eines Familiengliedes emporgeschwungen hatte, seinen Ehrenplatz anweisen. Sein Name war Flach. Er nannte sich einen Gelehrten, und war es gerade so, wie Aspasiens Vater eine Excellenz. Doch sprach über Künste und Wissenschaften niemand entscheidender als er. Besonders hatte die Poesie das leidige Schicksal, immer von ihm gehudelt zu werden. Shakespeare und Göthe waren die Götter, die er anbetete. Ueber Klopstock und alle Andere, die von einfältigen Leuten für Dichter gehalten werden, brach er ohne Barmherzigkeit

den Stab. „Ihre sogenannte Begeisterung,“ sprach er, „ist ein kraftloses Strohfeuer, bei dem man keinen Kaffee kochen kann.“ — Drum jagte er die armen Sünder sammt und sonders vom Musenberge herunter, und setzte sich selbst, mit einem Bündel Sonnetten unter dem Arm, auf der Spitze des Parnasses neben Shakespear und Göthe recht breit. Wollte man ihn unbändig lachen hören, so durfte man nur den Namen Kozebue nennen. Wer aber unverschämt genug war, zu behaupten, daß dieser dramatische Dichter doch manches artige Lustspiel geschrieben habe, der erhielt keine Antwort als stummes Achselzucken und einen vornehmen Blick über die Achsel, der verständlich sagte: Du bist ein Grüzkopf, eine gemeine Natur! —

Herr Flach war denn auch, weil es die Mode so mit sich brachte, ein graeculus homo, wie wir noch in unsern Tagen recht viele zu kennen die Ehre haben. „Die Griechen! — die Griechen!“ war immer sein drittes Wort. Alle Völker des Erdbodens, die von Erschaffung der Welt an geblüht haben und noch blühen, galten ihm nichts gegen die Griechen: Nicht genug, daß er an ihnen rühmte, was des Ruhmes werth war; er fand auch ihre eigenthümlichen Laster und Ausschweifungen der schändlichsten Art, die, zur Ehre unsrer reinern Sittlichkeit, minder oder gar nicht bei uns im Schwange gehen, ganz allerliebft, und spöttelte frech über Empfindsamkeit und Herzensliebe, weil seine werthen Griechen sich mit diesen armseligen Schwachheiten nicht abgegeben, sondern in der Regel nur fein thierisch ihr Geschlecht fortgepflanzt hatten.

Dieses feine Männchen war also der Hausfreund und tägliche Gesellschafter der Geheimen Rätthin. Man wollte sagen, er sey ihr noch mehr; doch das waren unverbürgte

Gerüchte. Nur das ist gewiß, daß er außerordentlich viel bei ihr galt, und daß er es vorzüglich war, der ihr die griechischen Raupen in den Kopf setzte. Sie nannte ihn die attische Biene: ein Ehrenname, den die Griechen dem Sophokles, Xenophon und andern geistreichen Männern beilegten; daher denn freilich auch der gelehrte Herr Flach den gerechtesten Anspruch darauf hatte. Gleiche Brüder, gleiche Kappen! —

37.

Der Geburtstag.

Madame Frank hatte nicht vergessen, den Umschlag ihres Briefes mit einer derben Fraktur-Excellenz zu bezeichnen, damit er nicht an der Gränze des Alfingischen Griechenlandes wie eine verbotene Waare zurückgewiesen werden sollte. Dieser Stempel, nach welchem der Ceremonienmeister im Vorzimmer mit gierigen Augen blickte, bewirkte denn auch, daß Wilhelm ohne Widerrede gemeldet und sein Besuch angenommen ward. Aus besondern Gnaden erließ man ihm sogar den langen Kreislauf durchs ganze Haus: wenn dieß nicht etwa aus Besorgniß geschah, daß er in den Göttertempeln, durch die ihn sein Weg führte, neue Verwüstungen anrichten möchte.

Frau von Alfing nahm ihn sehr huldreich auf. Der Brief, worin die künftige Brautwerbung um Aspasia mit schmeichelhaften Wendungen eingeleitet wurde, hatte sie in eine frohe Stimmung versetzt; denn sie, die vormals auf Pfänder lieb, wußte ein Vermögen von achtzig tausend Thalern, das Wilhelm einst zu hoffen hatte, nach Würden